

Beresina

Es war an einem sonnigen Herbsttage 1917, als eine Gruppe von Gymnasiasten auf dem Bahnhof Beresina auf den Zug nach Akkerman wartete. Sie kamen von Tarutino und waren noch voller Begeisterung über den Schülerabend. Da, ein Klappern wie beim Auftreten der Holländerinnen in „Zar und Zimmermann“ von Lortzing! Und wirklich, eine Gruppe von jungen Mädchen mit Holzpantoffeln kam die Treppe herauf, um das schnaubende Dampfroß zu bewundern. Damals war es noch etwas Neues, denn die Bahn war erst vollendet. Wir Schüler sahen uns an, und in den Blicken der stolzen, fortschrittlichen Unterländer stand geschrieben: „Wie rückständig müssen da erst die Alten in Beresina sein!“ Von einer orthopädischen Klinik, in welcher man einen medizinischen „Holzschuh“ auch heute verordnet bekommen kann, haben wir damals natürlich noch nichts gewußt.

Doch in der Tat: die Holzschuhe der Beresinaer Jugendgruppe hatten eine symbolische Bedeutung: Beresina und noch einige Gemeinden hatten diesen „Bundschuh“ als Ausdruck einer Gesinnung gewählt, die dem Althergebrachten verhaftet war. Doch bald sollte ein Gesinnungswandel eintreten. Beresina ist vor der Umsiedlung eine fortschrittliche, wirtschaftlich bedeutende und beispielgebende Gemeinde geworden. Der Weg zu dieser Bedeutung war lange und mühsam. Wir wollen ihn in diesem Bericht noch einmal zurückverfolgen.

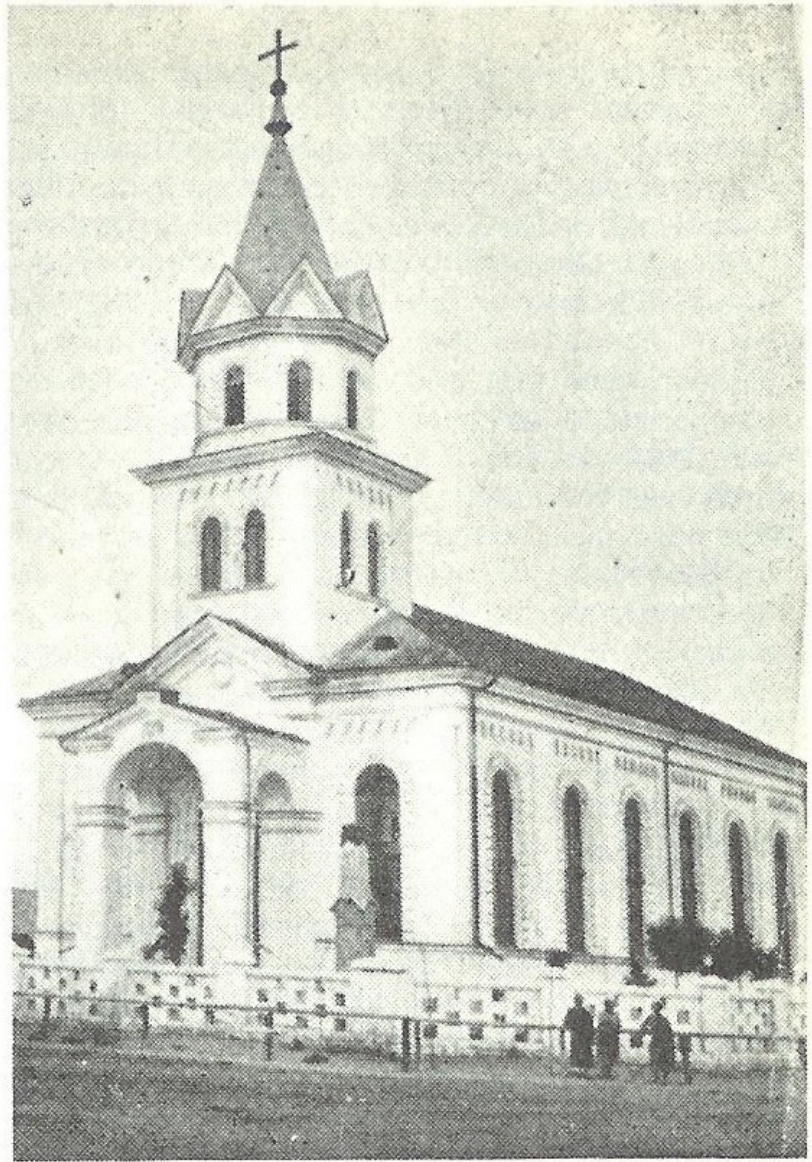
Um den Beresinaer zu versöhnen, der sich von dem Bild eingangs meines Berichtes etwas verletzt fühlen könnte, darf ich zur Anlage des Dorfes sagen, daß man in Beresina wie auch in Klöstitz an eine mittelalterliche Stadt erinnert wird. Der älteste und historisch wichtige Teil der Stadt ist der Markt oder Ring. Auch in Beresina ist das so: „Das Dorf ist

rechteckig mit drei Haupt- oder Längsstraßen und sechs Querstraßen angelegt.“ Die Kirche, die alte und neue Schule wie auch die Kanzlei bilden dabei ein Viereck, den „Ring“. Auf die Frage: „Wo gesch na?“, hat man früher geantwortet: „Uff dr Reng“ (nach Schneider). Es waren nur noch die Garten-, Mühl- und Bahnhofstraße, die später zu der ursprünglichen Planung hinzukamen.

Völlig neu ist, daß die Gemeinde wohl wie alle Kronsgemeinden bei der Gründung 1816 mit einem Landquantum (8449 Deßjatinen) ausgestattet, daß dieses aber erst 1871 in Wirtschaften (138,75 Wirtschaften zu je 60,9 Deßjatinen) aufgeteilt wurde und daß die Gemeinde das Land bis 1888 nur „mit dem Recht der Nutznießung“ besaß (G. Schneider). Erst von da an galt es als Eigentum, und es sollte dafür bis 1930 eine Abschlagszahlung von 4804 Rubel 49 Kopeken jährlich an den Staat entrichtet werden. Doch dieser Charakter der Vorläufigkeit kam den Siedlern vielleicht nicht so sehr zum Bewußtsein, weil der Staat außer den Beihilfen zum Hausbau noch 165 Rubel als Unterstützung auf Rechnung der Kronsschulden an jede Familie zahlte, und somit ein besserer Start zur Einrichtung einer auf weite Sicht geplanten Wirtschaft gegeben war.

Mit primitiven Mitteln, aber mit Eifer und Sparsamkeit wurde der „hitze“ Acker unter den Holzpflug genommen, die Gärten um die Häuser angelegt; die Obst- und Weinberganlagen außerhalb des Dorfes folgten. Den „alten Sorten“, die in Beresina einen vorzüglichen Wein brachten, folgten, nachdem die Anlagen wegen Reblausbefall „ausgehauen“ werden mußten, die auf wilde Unterlagen aufgepfropften edlen Rebensorten. Der Weinbau brachte eine gute Einnahme. In Beresina wurde im wesentlichen Ackerbau und Weinbau betrieben. Die Viehzucht spielte zunächst nur für den Fleischmarkt eine Rolle, bis sie um die Jahrhundertwende durch Heranzucht besserer Rassen und intensive Milchwirtschaft mehr und mehr an Bedeutung gewann. Die Nähe des Wochenmarktes in Tarutino war für den Absatz und die dort gezahlten guten Preise von großer Bedeutung.

Die Auswanderer stammten aus Württemberg (72 Familien) und aus Polen (65 Familien). Der Bericht des Schulzen Silzer, verfaßt von dem Küster und Kirchenschullehrer Förster am 31. Mai 1848, spricht mit Zurückhaltung von der Entwicklung der Gemeinde: „Der Ertrag an Getreide und Obst ist sehr befriedigend, wenn es vom Frühjahr bis zur Ernte etwa nur fünfmal in mäßigen Zwischenräumen regnet; bei trockener Witterung hingegen müssen Menschen und Vieh Noth leiden. Die Weinberge bedürfen anerkanntermaßen weniger Regen als die Getreidefelder. Ihr Ertrag ist seit mehreren Jahren recht gesegnet gewesen.“ Erfreulich war, daß schon zur Zeit dieses Berichtes Wald angelegt war, der die Öde der Steppe erträglicher machte. Im Jahre 1842 wurden auf der östlichen Seite 24 Deßjatinen Wald angelegt, in der Hauptsache mit Akazien. Ein zweiter Wald wurde etwa hundert Jahre später, 1934, auf der westlichen Seite angepflanzt. Schöne Obstgärten zierten die westliche Seite des Oberdorfes und das südwestliche Ende des Unterdorfes; diese hatten in dem tiefer liegenden Gelände genug Feuchtigkeit; es herrschten Vegetationsbedingungen wie etwa im Alten Land bei Hamburg. Auch Gemüsegärten, hier wie in anderen deutschen Siedlungen Bessarabiens hauptsächlich von Bulgaren und erst viel später von einem Teil der Deutschen betrieben, brachten einen guten Ertrag.



Da die Gemeinde im Kogálniktal im Frühjahr und bei wolkenbruchartigem Regen von Überschwemmungen bedroht war, hat man einen stabilen Hausbau bevorzugt. Vielleicht hat dies auch bei der ringartigen und soliden Anlegung des Zentrums eine Rolle gespielt. Die Entwicklung der Gemeinde war wie in anderen Muttergemeinden durch die Mißernten gehemmt, so in den Jahren 1832 und 1833, in welchen der Futtermangel auch zu Verlusten an Vieh führte. Vollkommene Mißernten brachten die Jahre 1854, 1867, 1899 und 1904.

In einer Gemeinde, die in diesem ganzen Zeitraum reine Agrargemeinde war, fielen die Mißjahre besonders schwer ins Gewicht. Aber auch die Russisch-Türkischen Kriege haben die Gemeinde durch die ständigen Einquartierungen und Fronleistungen belastet. In einem Bericht lesen wir: „Viel Not und Sorge verursachte die Zeit des Russisch-Türkischen Krieges 1828 bis 1829 und 1877 bis 1878. Der unaufhörliche Durchzug von Truppen brachte große Beschwerden und für viele Ansiedler auch wirtschaftlichen Rückgang mit sich; auch mußte die Beköstigung derselben von ihren geringen Mitteln viel hergeben, außerdem wurden viele Fronfuhren gefordert, was das Einsammeln der Feldfrüchte sehr verhinderte. Da waren nicht nur einzelne Fronfuhren zu stellen, sondern eine ganze Gemeinde mußte oftmals mit allen Pferden hinaus, wenn es galt, das schwere Geschütz über die Berge zu schaffen (über Tarutino, Alt-Posttal, Wittenberg nach der Donaumündung).“ — Aber noch viel schlimmer waren die im Gefolge

dieser Kriege eingeschleppten Epidemien: die Cholera wütete 1831 und 1855 in der Gemeinde, an der allein 1855 hundertsechs männliche, und hundertneun weibliche Personen erkrankten; es starben daran vierundachtzig Gemeindeglieder. In dieser Zeit kriegerischer Unsicherheit fiel ein Lichtstrahl in das Dunkel der Gemeinde Beresina: „Bemerkenswert ist noch, daß, wie die Kirchenchronik erwähnt, auf dem Wege in die Türkei Seine Majestät der Kaiser Nikolaus I. um diese Zeit (1828/29) durch das Klöstitzer Gebiet gereist ist und vor dem Hause des Kolonisten Jakob Eßlinger in Beresina gehalten, gemittagt und mit den Bewohnern daselbst in huldvoller Herablassung und väterlicher Milde sich zu unterreden geruht habe. Auch habe Seine Majestät den Beresinaern erlaubt, um eine Gnade zu bitten und die durch den Oberschulzen Engel im Namen der Kolonisten ausgesprochene Bitte um einige Freijahre allergnädigst gewährt“ (Odessaer Kalender 1908). Die Ehre eines Allerhöchsten Besuches hat der Namensgebung „Beresina“ zur Erinnerung an die Niederlage Napoleons an der Beresina den Stempel aufgedrückt. Zugleich hat der Zar einen, wenn auch nur flüchtigen Eindruck von den Deutschen und deren Kulturarbeit bekommen. Eine entscheidende Wendung in der Entwicklung der Gemeinde Beresina trat ein im Jahre 1914 durch den Bau der Eisenbahn Leipzig—Akkerman. Klüger als die „fortschrittliche“ Gemeinde Tarutino ging die Gemeinde auf die Wünsche der Baugesellschaft ein und schenkte ihr das für den Bahnstrang nötige Land und erhielt dafür eine dicht an die Gemeinde herangerückte Bahnstation. Es ist nicht auszurechnen, was diese Tatsache für die Gemeinde bedeutete; nun konnten die landwirtschaftlichen Erzeugnisse am Bahnhof verladen werden. Dadurch wurde Zeit und Arbeit gespart und der Beförderungspreis blieb in der Tasche der Bauern. Ferner siedelte sich um den Bahnhof ein Geschäft nach dem anderen an. An der Spitze all dieser Unternehmungen stand die Hochmühle „Progreß“ mit einem Grundkapital von 9 Millionen Lei und mit einer Filiale am Bahnhof in Arzis. Das Mühlenwerk, mit der modernsten Inneneinrichtung der Firma Luther in Braunschweig ausgerüstet, kaufte für den großen Tagesbedarf den Weizen auch in den übrigen deutschen Gemeinden auf und bestimmte dadurch den Preis. Das Mehl wurde in die Großstädte ganz Rumäniens ausgeführt. Da wo 1896 noch zwei bis drei Windmühlen ihre Flügel drehten, stand nach nur zwanzig Jahren eine der modernsten Hochmühlen Bessarabiens. Welch ein Fortschritt!

Die Bahnstation lockte verschiedene kaufmännische Unternehmungen an: Das „Haus der Landwirte“ Aktiengesellschaft, den Laden des G. Häcker, Holzniederlagen, mehrere kleine Läden, Metzgereien, Kommissionsbüros für den Getreidehandel, Magazine verschiedener Firmen und Banken. Wie im Unterland Mannsburg, in der Mitte Arzis, so wurde im Oberland Beresina ein Begriff geballter Handelsenergie.

Unser Blick aber richtet sich auf eine Quelle der Kraft, die zum wahren Segen einer Gemeinde führt: auf die Kirche und auf die Schule. Dem Wachsen der Bevölkerung (1421 Evangelische im Jahre 1862, 1995 Evangelische im Jahre 1904, 2501 Evangelische im Jahre 1930 und 2652 Evangelische am 31. Dezember 1939) entsprach die Sorge des Kirchengemeinderates um das sittlich-religiöse Leben der Gemeindeglieder. Wir gehen auf den Ring und sehen die Werke, die aus dem Glauben der Väter geschaffen worden sind: die Kirche, in den Jahren 1889 bis 1891 aus Kalkstein erbaut, hatte 750 Sitzplätze, eine Walker-Orgel, drei Glocken und war

immer wieder liebevoll renoviert worden. Ihre Vorgängerin war auf demselben Platz ein 1835 erbautes Bethaus. — Gegenüber der Kirche stand das alte Schulhaus mit Küsterwohnung, erbaut 1859. Nördlich der Kirche wurde 1895/96 eine neue Schule erbaut, sie wurde 1922 auf drei und 1930 auf vier Klassenräume mit Lehrerzimmer erweitert. Die Dorfkanzlei, erbaut in den Jahren 1870 bis 1872, schließt das Zentrum der Gemeinde ab.

Der deutschen Kirchengemeinde gehörte außerdem das Konsumgebäude mit Wohnung und Hof, das Gendarmeriehaus, das Gemeindehaus (früher Getreidemagazin) mit Gemeindesaal und Wohnung für den Kirchendiener. Seit 1842 gehört Beresina als Hauptgemeinde zum Kirchspiel Klöstitz. Das kirchliche Leben war immer sehr rege. Nicht nur die pastoralen, auch die Lesegottesdienste des Küsterlehrers waren sehr gut besucht. Unterlassungen von kirchlichen Handlungen, wie Taufe, Konfirmation, sind nicht vorgekommen, auch dann nicht, als 1930 das Standesamt eingeführt worden ist. Die Gottesdienste wurden von Darbietungen des Kirchenchors umrahmt; auch ein Bläserchor unter kirchlicher Leitung soll nicht unerwähnt bleiben. Das geistliche Leben ist weithin von sechs kirchlichen Gemeinschafts-Versammlungen mitgeprägt worden. Sie waren in der Lage, auch eine allgemeine Brüderversammlung Bessarabiens aufzunehmen. Die Schule war bis 1891 Kirchengemeindeschule. Jahrzehnte hindurch waren es höchstens zwei Lehrer, die dreihundert bis vierhundert Kinder in einem und später in zwei Klassenräumen unterrichteten. Daß die Kinder unter buchstäblicher Polizeiaufsicht unter Anleitung der Lehrer dennoch Lesen, Schreiben und Rechnen lernten und keine Analphabeten unter ihnen waren, ist eines der großen Wunder unserer Kolonistengeschichte. Hut ab vor jenen Lehrern! 1918 wurde die Schule verstaatlicht. In der siebenklassigen Volksschule unterrichteten vierzehn Lehrer (sieben Deutsche und sieben Rumänen) bei sechshundert bis siebenhundert Schulkindern, das sind fünfzig Kinder auf einen Lehrer! Der Drang zur höheren Schule war nicht sehr groß, doch gingen aus der Gemeinde sieben Lehrer hervor, weitere fünfzehn Schüler und zehn Schülerinnen besuchten die Gymnasien in Tarutino.

Auch in geselliger Hinsicht geschah manches, ohne Zweifel durch Einfluß, der von Klöstitz und Tarutino ausging. Doch geschah alles im Rahmen einer geordneten, sittlich und geistig disziplinierten Gemeinde. Der Bericht-erstatte, der Lehrer und Küster von echtem Schrot und Korn, G. Schneider, schließt seinen Gemeindebericht mit den Worten: „So war trotz vieler, zum Teil katastrophaler Rückschläge und Widerstände das Dorf und die Gemeinde durch Fleiß und Ausdauer in stetem wirtschaftlichem Wachstum und Aufstieg begriffen bis zu dem nie geahnten und einschneidenden Ereignis der Umsiedlung im Oktober 1940.“

Nach der Kartei festgestellte Verluste unter den Zivilpersonen
Stand vom 31. Dezember 1964

Verschleppte	16
Auf der Flucht und in der Verschleppung Verstorbene	15